Werk

Titel: Historische Umweltforschung

Autor: Andersen, Arne

Ort: Köln

Jahr: 1991

PURL: https://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?884817873_0006|LOG_0072

Kontakt/Contact

Digizeitschriften e.V.
SUB Göttingen
Platz der Göttinger Sieben 1
37073 Göttingen

info@digizeitschriften.de

sentation von Umweltgeschichte in kleinen, lokalen Zusammenhängen stand die These gegenüber, es seien gesamtgesellschaftliche Auswirkungen von Schäden sichtbar zu machen.

Ein Rundgang durch die Ausstellung zeigte die ruhige Art der Inszenierung, die sehr viele Sachinformationen vermittelt. Wegen seiner feuerhemmenden Eigenschaft wurde Asbest zu *dem* Schutzmaterial des 20. Jahrhunderts, obwohl schon in den 30er Jahren erste Anzeichen der Gesundheitsgefährdungen durch Arbeit mit Asbest vorlagen. Die Paradoxie eines Stoffes, der zugleich schützt und gefährdet, vermittelte die Ausstellung durch einen Feuerschutz-Asbestanzug aus dem Zweiten Weltkrieg. Die geäußerte Kritik, die Ausstellung sei zu kühl, zu wenig agitatorisch, wurde zurückgewiesen. In einem Stadtteil, der eine »Asbesthochburg« nicht nur von Berlin darstellt, galt es vielmehr aufzuzeigen, warum dieses Material genutzt wurde und welche Gefährdungspotentiale es enthält.

Die Ausstellung wird durch einen Katalog ergänzt, in dem über die Geschichte des Asbests, seiner Verarbeitung und medizinischen Beurteilung sowie über die Auseinandersetzungen im Stadtteil berichtet wird. Die Dichte der Information macht ihn zu einem ausgezeichneten Lese- und Nachschlagewerk für alle, die mit Asbest zu tun haben (Gößwald/Bönisch, Z.B. Asbest, kann beim Heimatmuseum Neukölln, Ganghoferstr. 3, 1000 Berlin 44, für DM 20,— bezogen werden).

Die Teilnahme von Museumsleuten, Historikern, Umwelttechnikern, Geographen wie auch Vertretern des Umweltbundesamtes ermöglichte eine Diskussion über die Entwicklung des Industrialismus. Es zeigte sich, daß der Umgang mit der Mensch-Natur-Beziehung ein Prozeß ist, der nicht nur die Geschichte und Gegenwart, sondern ebenso die Zukunft zu thematisieren hat.

Arne Andersen

Historische Umweltforschung

Im März 1991 veranstaltete die Thomas-Morus-Akademie eine Tagung zum Thema Historische Umweltforschung. Franz-Josef Brüggemeier von der Fernuniversität Hagen verwies in seinen Überlegungen zum Stellenwert der Umweltgeschichte auf die Breite und Interdisziplinarität des Faches. Drei Untersuchungsebenen seien Gegenstand der wissenschaftlichen Arbeit: die natürliche Umwelt, das Mensch-Umwelt-Verhältnis und dessen ideologische Verarbeitung. Insbesondere für die ersten beiden Untersuchungsfelder sei die Zusammenarbeit von Natur- und Geisteswissenschaftlern notwendig. Die bisherigen Arbeiten hätten noch kaum Eingang in die übrigen geschichtswissenschaftlichen Disziplinen gefunden. Der zweite Einleitungsbeitrag (Arne Andersen) ging auf den gesellschaftlichen Umgang mit der Mensch-Natur-Beziehung im Industriezeitalter ein. Die These, daß seit den Agrargesellschaften zumindest in Mitteleuropa alle Natur sozial gestaltet sei und es nicht darum gehe, an ideologischen Begriffen wie »natürliche Umwelt« festzuhalten, sondern um das bewußte Gestalten des Verhältnisses von Natur- und Produktionskreisläufen, rief eine heftige Kontroverse hervor. Wolfgang Erz, der Leiter der Bundes-

forschungsanstalt für Naturschutz und Landschaftsökologie, kritisierte besonders die Verbindung von wissenschaftlicher Analyse mit »politischen Kampfbegriffen« wie »soziale Ökologie«, aus denen sich ein politisches Konzept herleite. Demgegenüber verwies er auf die Aktualität des Ökologiebegriffs von Rudorff, dem um die Jahrhundertwende lebenden Mitbegründer der Heimatschutzbewegung, dessen Totalität heute noch Vorbild sein könne. Hier ist entgegenzuhalten, daß die Rudorffsche Position zwar antiindustriell gewesen ist, aber kein gesellschaftliches Entwicklungskonzept enthielt und zudem rassisch verbrämt war. Diese Auseinandersetzung verdeutlichte, daß es noch keineswegs entschieden ist, ob dieser neue Forschungsansatz zur Klärung der gegenwärtigen Kontroverse über die weitere Entwicklung des gesellschaftlichen Natur-Verhältnisses beitragen kann.

Anhand von drei Fallbeispielen stellten Johann Paul, Claudia Bruch und Ulrike Klein den gesellschaftlichen Umgang mit Umweltproblemen im 19. und 20. Jahrhundert dar. Paul verfolgte von Mitte des vorigen bis in die 60er Jahre dieses Jahrhunderts die Verwandlung der Sieg von einem Fluß in einen Abwasserkanal. Einzelnen Beschwerden, z.B. von Fischern, stand die Industrialisierung einer Region gegenüber. In dieser Güterabwägung entschied man sich in der Regel für die Industrialisierung, zumal Industrieanlagen neben Steuereinnahmen auch Arbeitsplätze versprachen. Versuche, Ökologie mit Ökonomie zu verbinden, wurden bis heute kaum unternommen.

Claudia Bruch vom rheinischen Industriemuseum Oberhausen beschäftigte sich mit den Einwohnerprotesten gegen die Zinkhütte der *Vieille Montagne* in Oberhausen Mitte des 19. Jahrhunderts. Die Referentin verdeutlichte, daß die Protestbewegung regional begrenzt blieb und daß es sich dabei um keine Auseinandersetzung um »Umweltfragen« handelte – der Begriff entstand erst Mitte der 1970er Jahre –, sondern um konkurrierende Eigentumsrechte. Der Bauer als Nachbar der Zinkhütte beklagte die Auswirkungen der Rauchgase auf seine Felder.

Ulrike Klein untersuchte Lösungsstrategien in den »Umweltauseinandersetzungen« des 19. Jahrhunderts. Sie zeigte auf, daß staatliches Handeln darauf ausgerichtet war, der Industrie optimale Entfaltungsmöglichkeiten zu sichern. Schutzmaßnahmen sollten bestenfalls das Problem minimieren. Staatliche Stellen setzten auf nachsorgende Schutzeinrichtungen wie höhere Schornsteine oder Rauchgaswäschen. Einer der wenigen bundesdeutschen Rauchschadensexperten, der Forstwissenschaftler und ehemalige grüne Bundestagsabgeordnete Wilhelm Knabe, ging in einem längeren Diskussionsbeitrag auf die Kontinuität dieser Lösungsstrategien bis in die 80er Jahre hinein ein. So sei er noch auf einem Kolloquium des nordrhein-westfälischen Ministeriums für Arbeit, Gesundheit und Soziales Anfang der 80er Jahre zum Thema »Hohe Schornsteine als Element der Luftreinhaltungspolitik in NRW« für seinen Beitrag, der die weitreichenden Folgen dieser Politik an Beispielen aus nordrhein-westfälischen Forsten nachwies, verlacht worden, und sein Beitrag sei nur verkürzt im Tagungsband erschienen.

Die Tagung bewies, daß die Forschungen zur Umweltgeschichte zugenommen haben. Gleichzeitig erscheint eine weitere Klärung der Aufgaben und Ziele dieses neuen Forschungszweiges notwendig. Es wird nicht ausreichen, die Sozial-, Alltags- und Technikgeschichte nur um das Thema Umwelt zu erweitern, sondern es kommt darauf an,